

Der Garten - Sinnbild der menschlichen Mühsal (Dtn. 11, 10-12)

Einleitung Lied „Sally Gardens“:

Im Hohelied der Liebe wird der verschlossene Garten als Symbol für die Geliebte besungen, nach der sich der Dichter sehnt. Der Garten, der sich dem Dichter in dieser poetisch-verträumten Welt öffnet, ist das Paradies selber, die ursprüngliche Welt, wo Mann und Frau nackt waren und sich nicht schämten und Gott, wie es in der Genesis heisst, in der Abendkühle spazierte.

Doch die Liebe kann einen auch in ganz andere Gärten führen, etwa in die Salley Gardens, von denen das gleichnamige irische Volkslied erzählt.

Der grosse irische Dichter und Nobelpreisträger William Butler Yeats hörte einst eine alte Frau ein Lied vor sich hinsingen. Er notierte sich die Worte, wie er sie erinnerte, und dichtete sie weiter.

Es entstand ein Lied, das schildert, wie der Dichter seiner Liebe in den Salley Gardens begegnet. Sie bittet ihn, das Leben und die Liebe leicht zu nehmen, wie Blätter, die am Baum, wie Gräser, die auf dem Wehr wachsen.

Doch der Dichter, „jung und töricht“, misst dem Leben und der Liebe ein grösseres Gewicht zu. „And now“, heisst es am Schluss des Lieds, „now I'm full of tears.“ „Jetzt bin ich voll von Tränen.“

Was ist geschehen?, fragt man sich. Das Gedicht lässt es offen, vielleicht verlässt das Mädchen den Dichter wieder nach der flüchtigen Begegnung in den Gärten.

- Doch es sind Salley Gardens, also Gärten der Salix, der Trauerweide, deren lange Zweige trist herunterhängen wie die Schultern des Dichters.
- Das Mädchen hat schneeweisse Hände und schneeweisse Füsse.
- Und es spricht zwar von wachsenden Blättern und Gräsern, doch wir alle wissen: die Blätter und Gräser werden wieder verwelken.

All dies sind poetische Hinweise darauf, dass das Mädchen den Dichter nicht nur verlässt, sondern dass es stirbt.

Auch dies ist eine Facette in der Fülle von Bedeutungen, die der Garten in sich trägt: Er erinnert uns an die Vergänglichkeit, daran, dass die Blätter fallen, der Sommer sich dem Herbst zuneigt, unser menschliches Leben ein „Sein zum Tode“ ist:

Es war unten bei den Weidengärten:

Meine Liebe und ich trafen uns.

Sie durchquerte die Weidengärten

Mit ihren kleinen, schneeweissen Füssen.

Sie bat mich, das Leben leicht zu nehmen

Gleich den Blättern, die am Baum wachsen.

Doch ich war jung und töricht –

Recht gab ich ihr nicht.

Auf einem Feld unten am Fluss

Standen meine Liebe und ich.

Und auf meine hängende Schulter

Legte sie ihre schneeweisse Hand

Sie bat mich, das Leben leicht zu nehmen,

Gleich dem Gras, das auf dem Wehr wächst.

Doch ich war jung und töricht –

Und jetzt bin ich voll von Tränen

--- so lautet übersetzt der Text des Lieds, das wir nun in einem Ad hoc-Chörli singen, von der Harfe begleitet, wie sich das für einen Irish Folk Song gehört.

Lied: „Salley Gardens“

Einleitung Lesung:

Im Garten versammeln sich alle Facetten des menschlichen Lebens, die Liebe, die die Tore zum Paradies öffnet, und die Liebe, die vom Tod überschattet ist (siehe oben).

Der Garten ist Sinnbild überfließender Fülle, wie Marc Schedler sie am vergangenen Sonntag anhand der Gärten der Alhambra schilderte, der grandiosen Stadtborg von Granada im Süden Spaniens.

Der Garten ist aber, im Gegensatz solchen Parks, auch Sinnbild menschlicher Mühsal. Als solcher tritt er in Erscheinung in unserer heutigen Lesung.

Den Sommer über begleitet uns das Lied „Du, meine Seele, singe“ in der schönen Umdichtung von Esther Schmid. Es heisst darin zum Beispiel:

„Ja, ich bin nicht zu wenig, zu rühmen Gottes Ruhm. In Gottes grossem Garten bin ich ein blühend‘ Blum“.

Passend zum Thema des heutigen Gottesdienstes, „Der Garten – Sinnbild menschlicher Mühsal“, singen wir das Lied heute ausnahmsweise in seiner ursprünglichen Form von Paul Gerhardt.

Da heisst es dann: *„Ach, ich bin viel zu wenig, zu rühmen Gottes Ruhm. Der Herr allein ist König, ich eine welke Blum.“*

Beides ist wohl wahr, beide, die blühenden und die verwelkenden Blumen gehören zu Gottes grossen Garten.

Hören wir, von NN gelesen, aus dem 5. Buch Mose Kap. 11 die Verse 10-12. Und singen wir anschliessend ohne weitere Ankündigung vom Lied bei Nr. 98 die Strophen 1.3.5.6.

Lesung: Deuteronomium 11, 10-12

10 Das Land, in das du kommst, um es in Besitz zu nehmen, ist nicht wie das Land Ägypten, aus dem ihr ausgezogen seid: Wenn du deinen Samen gesät hattest, musstest du es mühsam bewässern wie einen Gemüsegarten. 11 Das Land aber, in das ihr zieht, um es in Besitz zu nehmen, ist ein Land mit Bergen und Tälern, das vom Regen des Himmels mit Wasser getränkt wird, 12 ein Land, auf das der EWIGE, dein Gott, beständig acht gibt, auf dem die Augen des EWIGEN, deines Gottes, ruhen, vom Anfang des Jahres bis zum Ende des Jahres.

Predigt

Eine betagte Frau erzählte mir kürzlich eine Geschichte aus ihrer Kindheit (die ich hier mit ihrer Erlaubnis nacherzähle): Die Frau war das achte von insgesamt neun Kindern. Der jüngste Bruder kam, als Nachzügler, ein paar Jahre nach ihr zur Welt. Als er geboren war, fragte eine Nachbarin einen älteren Bruder der Frau, ob er sich freue über das Gschwüschterli. Nein, habe dieser unter Tränen geantwortet, nun muss ich noch mehr Bohnen pflanzen.

Die Geschichte ist eine Illustration dessen, was in der heutigen Lesung über den Gemüsegarten gesagt ist: *„Wenn du deinen Samen gesät hast, musst du das Land mühsam bewässern wie einen Gemüsegarten.“*

Nein, dieser Garten hat nichts zu tun mit den Gärten von Alhambra, nichts mit dem Fantasiegarten im

Hohelied, wo exotische Gewürze und Kräuter duften, und nichts mit dem Garten Eden.

Vielmehr symbolisiert der Gemüsegarten die Erde jenseits von Eden, den Ort, auf den hinaus uns Gott einst schickte. Bevor er die Pforte zum Paradies verschloss, sprach er noch die Fluchworte hinter uns her, die bis heute nachklingen:

*„Verflucht ist der Erdboden um deinetwillen,
mit Mühsal wirst du dich von ihm nähren dein Leben lang.
Dornen und Disteln wird er dir tragen,
und das Kraut des Feldes wirst du essen.
Im Schweisse deines Angesichts
wirst du dein Brot essen,
bis du zum Erdboden zurückkehrst,
denn von ihm bist du genommen.
Denn Staub bist du,
und zum Staub kehrst du zurück.“ (Gen.3, 17-19)*

„Mit Mühsal“ wirst du dich vom Erdboden ernähren, sagt Gott zum Menschen in der Genesis, „mühsam“ bewässert der Mensch seinen Gemüsegarten, heisst es in der heutigen Lesung. Bis in den Wortlaut hinein wirken die Fluchworte Gottes nach, die er damals bei der Vertreibung aus dem Paradies gesprochen hatte.

Genau übersetzt heisst es in der Lesung: *„Mit deinen Füssen musst du das Land bewässern wie einen Gemüsegarten“*.

Vielleicht ist damit das Treten eines Schöpfrads mit den Füssen gemeint – etwas Ähnliches meint wohl unser Schweizer Kindervers: *„Gigampfe, Wasser stampfe, Wasser ab de Röhre, Buebli heb dis Müli zue, ich mag di nüme ghööre“*. Da ist eine Mutter am „Wasser stampfen“ und mag sich nicht auch noch um das quengelige Kind kümmern.

Vielleicht – und das ist die Meinung vieler Forscher – ist das „Tränken mit den Füssen“ auch eine beschönigende Redeweise dafür, dass der Gärtner *bislet* – und auf diese Weise den Garten bewässert.

In dieser Interpretation kommt der Wassermangel besonders deutlich zum Ausdruck. Die ausgetrocknete Erde ist froh um jeden Tropfen Flüssigkeit.

Die Worte unserer heutigen Lesung spricht Mose vor dem Einzug ins Gelobte Land, im Übergang von Ägypten nach Kanaan. Das Land Ägypten, aus dem das Volk ausgezogen ist, sagt Mose, sei wie ein mühsam zu bewässernder Gemüsegarten gewesen.

Das Land, das vor ihnen liegt, wird ein anderes sein. In jenem Land wird es keinen Wassermangel geben. Jenes Land wird vom Regen des Himmels getränkt und über die Masse fruchtbar sein.

Das ist, geografisch gesehen, eine merkwürdige Einschätzung. Das Niltal hat nicht unter Wasserknappheit zu leiden, ganz im Gegensatz zum judäischen Bergland (Von Rad).

Diese einfache Feststellung macht deutlich, dass es in unserer Lesung nicht um Geografie oder Metrologie geht.

Es geht auch nicht eigentlich um Mose und das Gottesvolk. Was hier erzählt wird, ist eine archetypische, eine Ur-Geschichte, die uns alle unmittelbar angeht.

Der mühsam zu bewässernde Gemüsegarten in Ägypten symbolisiert unsere Existenz jenseits von Eden. Er steht als Sinnbild für den bohnenpflanzenden Buben, von dem mir die betagte Frau erzählt hat. Er steht als Sinnbild für all das, was wir selber in unserem eigenen Leben, oft mühsam, säen und bewässern.

In einem wunderbaren Artikel in der Zeitschrift GEO mit dem Titel „Das blühende Leben“ stellt der Journalistin und Gärtnerin Johanna Romberg fest:

„Eines ist mir ... aufgefallen bei meiner Recherche: Man trifft auf ungewöhnlich entspannte Menschen, die, neben kreativer Energie, einen fröhlich-gelassenen Pragmatismus ausstrahlen.

Vielleicht zieht der Beruf des Gärtners diesen Typus Mensch an; vielleicht aber verändert Gartenarbeit auch die allgemeine Lebenseinstellung; fördert Einsicht in die Grenzen der eigenen Kräfte und lässt das Vertrauen darauf wachsen, dass sich Dinge manchmal auch von selber regeln.

Ich werde herausfinden, ob es so ist, früher oder später. In der Zwischenzeit bastele ich weiter, an meiner Biografie ebenso wie an meiner Grünanlage.“ (GEO 06 Juni 2014, S. 76)

Vielleicht ist dies der Gewinn unserer je eigenen Lebenserfahrung, von diesem Säen und Bewässern im übertragenen Sinn all die Lebensjahre hindurch: dass wir etwas heiterer, zufriedener, relaxter werden, dass wir Einsicht in die eigenen Grenzen gewinnen und Vertrauen in den Lauf der Dinge.

Indessen gibt es Sachen, mit denen man nicht fertig wird, auch nach vielen Jahren. Jene betagte Frau sagt von sich selber, sie würde eigentlich gern sterben, aber sie könne irgendwie nicht loslassen, weil sie nie über den frühen Tod ihrer Tochter hinweggekommen sei.

Und auch wer von solchen persönlichen Schicksalsschlägen verschont geblieben ist, hat es möglicherweise schwer, den fröhlich-gelassenen Pragmatismus zu erhalten, wenn er an den Nahen Osten denkt, an Syrien, den Irak, den Gaza-Streifen; an die Ostukraine; an die Ebola-verseuchten Gebiete; an die vergessenen Krisengebiete in Zentralafrika, Südsudan usw. usf.

Doch auch für jene, die möglicherweise nicht entspannt sind wie die Gärtner in der Recherche von GEO, denen die kreative Energie abhandengekommen ist, die gar versinken in Perspektivenlosigkeit, Depression und Angst – auch für jene, die sich insgesamt wie „eine welke Blume“ fühlen, weist unsere heutige Lesung in eine andere, eine neue Welt.

Jene Welt wird getränkt sein von Segen wie Regen des Himmels. Mitten in dem sonst stark juristisch geprägten 5. Buch Mose erhebt sich die Sprache hier in hymnische Höhen, von den „Augen des EWIGEN, deines Gottes“ ist hier die Rede, sie „ruhen auf dir, vom Anfang des Jahres bis zum Ende des Jahres“.

Immer wird Gott auf jenes Land achtgeben – das hebräische Wort, das hier mit „achtgeben“ übersetzt ist, wird sonst in der Bibel für jene Menschen verwendet, die mit ganzem Herzen Gott suchen.

So wie jene Gott suchen, mit dieser ganzen emotionalen Intensität, dieser existenziellen Ernsthaftigkeit – so gibt Gott acht auf sein Land, das nun nicht mehr verflucht ist, sondern gesegnet. Dieses „Achtgeben“ Gottes in jenem Land *Änedraa*, jenem sagenhaften Drüben wird zeitlich und räumlich unbegrenzt sein und zugleich absolut persönlich, absolut intim, denn der EWIGE ist „euer Gott“, ist „dein Gott“.

Etwas noch fällt auf an jenem Jenseits: Es ist, heisst es in der Lesung, ein Land mit Bergen und Tälern. Das könnte, scheint mir, sinnbildlich so zu verstehen sein:

Über unser irdisches Dasein hinaus werden die Höhen und Tiefen, die Höhepunkte und Tiefpunkte, die Gipfelerfahrungen und die Wege durch Schluchten, die wesentlich zu unserer irdischen Existenz gehören, erhalten bleiben – gewiss in verwandelter Form, eingetaucht in das Licht Gottes, in einer Weise, die uns mit unserem begrenzten menschlichen Bewusstsein nicht vorstellen können.

Allemaal gilt, glaube ich: Was wir hier auf Erden erleben und erleiden, wird nicht einfach verloren und vergessen sein. Es wird erhalten bleiben im Lande Gottes, das ein Land mit Bergen und Tälern ist.

Dieser Ausblick ins *Änedraa* vermag, glaube ich, unseren Horizont zu erweitern, heute schon, während wir innerhalb der Grenzen unseres irdischen Daseins unseren Gemüsegarten mühsam bewässern.

Im Diesseits und im Jenseits behüte uns Gott!

Zürich-Saatlen, 10. August 2014

Andreas Fischer